

## Tagebuch Fritz Steinert vom 22. und 23. Juli 1934

*Quelle:* Stadtarchiv Wiesbaden, Bestand: NL 34, Nummer: 139. Otto Fink: Aus seinem Nachlass. Teil 3: VI. NS-Putsch in Österreich. Gesammelt, ausgeschnitten, geordnet im Juli 1992, Ernst Jungmann.

Interpunktion und Rechtschreibung der Quelle sind mit allen Fehlern unverändert übernommen. Nur erkennbare Tippfehler wie „schönburg“ statt „Schönburg“ werden stillschweigend korrigiert.

### Sonntag, 22. Juli 1934

#### Manuskript Fink – Seite 168

Auszug (am Fuß der Seite)

... noch einmal in die Landesleitung. Habicht meldet sich und gibt mir, nach einem Anpuff, weil ich nicht in München gewesen sei, lakonisch die Weisung: „Sie melden sich morgen früh um 9 Uhr samt Fahrer und Wagen bei Herrn Hauptmann von Pfeffer, dem früheren OSAF. Sie sind für die nächsten Tage diesem zugeteilt. Weitere Weisungen erhalten Sie von ihm.“

Ich denke nur: Donnerwetter, jetzt geht's los. – Aber was hat Pfeffer mit uns zu tun?

### Montag, 23. Juli 1934

#### Manuskript Fink – Seite 169

Anmerkung: Erkennbar mit einer anderen, vermutlich älteren Schreibmaschine geschrieben. Auf dem Blatt oben handschriftlich kaum leserlich, aber doch entzifferbar vermerkt: „Ablichtung der Original-Tagebuchseiten“.

Mo 23. Jul.

Melde mich Punkt 9 Uhr bei Hptm von Pfeffer im Hotel Regina. Portier ruft nach oben, – ich soll in einer halben Stunde wiederkommen. Fahre daher in der Zwischenzeit schnell noch einmal zum Gau. Dort dumpfe Neugier, aber mehr darüber dass ich einmal schon um 9 Uhr früh erscheine. Offensichtlich ahnt noch keiner was eigentlich los ist. Kein Wunder, denn wir haben in dem hinter uns liegenden Jahr schon mindestens zehn mal Putschatmosphäre gehabt. Sie halten wohl meine Geschäftstätigkeit für eine neue Laune von mir.

Auf Befehl Habichts muss ich Nadlischek sagen dass er konzentriert<sup>1</sup> wird wenn er jemand verrät wo wir uns aufhalten und mit wem wir es zu tun haben. Nadlischek ist darüber berechtigt gekränkt. Es ist ja auch schliesslich nicht nötig ihm gegenüber so übervorsichtig zu sein, wo schliesslich das ganze Hotel Regina weiss, wer Pfeffer ist und dass ich Oesterreicher bin, also Pfeffer etwas mit Oesterreich zu tun hat.

Gegen 10 Uhr ruft mich Pfeffer auf sein Zimmer. Er ist in etwas komischer Verfassung: weisses Sporthemd das bis zur Mitte der Oberschenkel reicht, darunter hagere braune dicht-behaarte Beine. Sonstige Bekleidung: keine. Er bindet sich gerade den Schlips um. Meine Meldung quittiert er mit einer Einladung zum Frühstück.

Ich bin noch etwas befangen. Es ist schon lange her dass ich keinen Adjutantendienst mehr mache: Hackenzusammenschlagen, respektvolle Aufmerksamkeit und überhaupt das Adjutantentum sind mir schon sehr fremd geworden. Ich muss mich erst wieder eingewöhnen. Ausserdem bedrückt mich die Ungewissheit, denn Habicht hat mir ja nicht ein Wort gesagt, was ich eigentlich bei Pfeffer soll, bzw. was er mit uns zu tun hat. Dazu setzt Pfeffer offensichtlich voraus dass ich genau unterrichtet bin, und nun will ich natürlich nicht fragen.

Beim Frühstück will er wissen, was ich denn so von den Bundesheeroffizieren<sup>2</sup> halte, insbesondere wie ich die Generäle und von diesen Geng beurteile. Schon will ich mit meiner Erfahrung loslegen und den Typ des Bundesheer-Majors etwas skizzieren, ich habe die Brüder ja kennengelernt, als ich mit Bäuerl den Deutschen Soldatenbund aufzog und mit den Führern des DÖ Offiziersbund wegen Gleichschaltung verhandelte, – als mir dämmerte, dass Pfeffer ja sicher nicht nur so ohnehin fragt. Ich begnüge mich daher damit allgemein von der Überalterung des Offizierskorps zu reden, schildere Vaugoin und seine Zeit, schliesse aber mit der Feststellung dass dieser ja seit einem Jahr nicht mehr Minister ist und jetzt ein alter Feldmarschall – Schönburg – das Heer führe, und sich redlich Mühe gebe, aus diesen christlichsozialen verängstigten Gehaltsempfängern wieder Offiziere zu machen. Erst später im Verlauf der Unterhaltung mit Pfeffer erfahre ich dass beim Putsch wesentlich auf die Neutralität des Bundesheeres spekuliert wird und bei mir entstehen Bedenken.

Nun schwenkte Pfeffer ins dienstliche über und sagte mit knappen Worten: „Der Führer habe auf die Mitteilung Habichts und Rechnys,<sup>3</sup> dass in Oesterreich einer Machtübernahme politisch nichts wesentliches mehr entgegenstehe, aussenpolitisch seit Stra auch nichts mehr zu befürchten sei, längeres Warten jedoch zur Apathie führen würde, einen ihm vorgelegten Putschplan zugestimmt. Nach diesem Plan solle eine Gruppe von Heeresoff. – später erfuhr ich unter der Toleranz von General Geng – der Regierung eine Erklärung abgeben, nach der sich das Heer weigere, länger im innenpolitischen Kampf eingesetzt zu werden, es sei zum Schutz der Grenzen da, lasse sich aber nicht gegen Deutschland schicken. Es erkläre sich hiermit neutral und rücke künftig

---

<sup>1</sup> Handschriftlich, vermutlich vom Autor Otto Fink, eingefügte Fußnote: „ins KZ gebracht“.

<sup>2</sup> Handschriftlich, vermutlich vom Autor Otto Fink, eingefügte Fußnote: „dem österreichischen“.

<sup>3</sup> Korrekt: Reschny.

Anmerkung: Neues Blatt, mit derselben Schreibmaschinentype beschrieben wie das vorherige.

23.Jl./34

nicht mehr aus.

Gleichzeit sollte durch die Wiener Soldatengruppe unter Führung von Gall das Bundeskanzleramt besetzt und die Regierung festgenommen werden. Miklas sollte zur Designierung Rintelens, Fey zum Auflösungsbefehl für die Heimwehr gebracht werden. Man rechne damit dass beide dies freiwillig tun werden. Rintelen befinde sich seit einigen Tagen auf Befehl Habichts in Wien, ihm sei – mit englischem Pass versehen – Dr. Weydenhammer<sup>4</sup> zur Nackenstärkung beigegeben. Gleichzeitig mit dem Bundeskanzleramt solle die Ravag besetzt werden, über diese eine Schilderung der Ereignisse, gleichzeitig eine Regierungserklärung Rintelens abgegeben werden, in welcher dieser die Emigranten – die Legion – zur Rückkehr in die Heimat auffordern soll. Ebenfalls gleichzeitig solle Rintelen Habicht anrufen und ihn zum Eintritt als Vizek.<sup>5</sup> in die Regierung auffordern.

Seine, Pfeffers, Aufgabe sei nun folgende, und ich solle ihn darin unterstützen:

Der Führer vertraue Habicht natürlich voll und ganz. Aber es sei immerhin möglich dass er einer Mystifikation zum Opfer fallen könnte, der Anruf Rintelens vielleicht nicht eindeutig genug sei und nachher dem Reich Schwierigkeiten daraus entstehen könnten dass es die Legion losgelassen habe.

Der Führer habe ihn – Pfeffer – daher beauftragt die Lage im gegebenen Fall zu überprüfen und den Abmarschbefehl für die Legion, Habicht und Rechny<sup>6</sup> ihm vorbehalten.

– o –

Als ich das hörte befiehl mich heftiges Unbehagen. Pfeffer sollte die im ganzen Putsch wichtigste Entscheidung fällen und er hat dabei von Oesterreich und oesterreichischen Dingen keine, aber auch gar keine Ahnung. Wenn er nun im entscheidenden Augenblick zu lange zögern wird? Er kann doch nur nach seinem Gefühl gehen. – Jetzt freue ich mich dass ich mich über das Bundesheer nur vorsichtig geäußert habe.

Das Bundesheer soll anfangen? – Die Charakterakrobaten, die erst habsburgerisch, dann rot, dann schwarz waren, sollen plötzlich ihr nationales Herz entdeckt haben, und obendrein auch noch aktivistisch handeln?

– o –

Jahrelang habe ich mich nach einem Putsch geseht. Unter einem doppelten Minderwertigkeitsgefühl litt ich: dass ich nicht gedient und noch nie mitgeputscht habe. Jetzt endlich, nachdem der letzte Putsch schon zehn Jahre zurückliegt und man glaubte die goldnen Zeiten wären für immer vorüber, jetzt kommt wieder einmal einer. Aber, aber!

Alles hängt eigentlich von alten Scheissern und Politikern ab, alles Packedei, kaum Kampf. Was geschieht mit der SA drinnen, wird die rechtzeitig genug hochkommen. In Nieder-oesterreich bestimmt nicht. Hätte ich doch etwas vorbereiten können. Und dann, das Bundesheer soll anfangen. Man hat offenbar immer noch nichts gelernt. Das sind doch immer und

---

<sup>4</sup> Handschriftlich, vermutlich vom Autor Otto Fink, eingefügte Fußnote: „Stabsleiter der Landesinspektion“.

<sup>5</sup> Handschriftlich, vermutlich vom Autor Otto Fink, eingefügte Fußnote: „Vizekanzler“.

<sup>6</sup> Korrekt: Reschny.

ewig Legalitätspolitiker, die erst mitmachen werden wenn die berühmten 51 % erreicht sind, wenn sie vor vollendete Tatsachen gestellt werden.

– o –

Aber ich habe jetzt keine Zeit zum Sinnieren. Pfeffer trägt mir Vorbereitungsarbeiten auf. Ich sammle Fernsprechnummern und organisiere eine Besprechung mit Herren der Reichswehr. Um was es sich bei letzterem handelt wird mir klar,

Manuskript Fink – Seite 171

Anmerkung: Neues Blatt, mit derselben Schreibmaschinentype beschrieben wie das vorherige.

23.Jl./34

als ich eine Skizze von Pfeffer sehe und später auf das Wehrkreiskommando bringe und auf der Pfeffer anfragt, wieviel oesterreichische Kanonen und Haubitzen die Reichswehr in ihren illegalen Beständen hat.

Anlässlich des Röhmputsches hatte die RW alle Waffen der Legion beschlagnahmt, die Gewehre – etwa 4000 Stück – gleich, die schweren Waffen, wie MGs, Minenwerfer und auch 6 Geschütze jetzt erst in den letzten Tagen zurückgegeben. Alle Waffen waren oesterreichischer Herkunft, mit Ausnahme der Kanonen und die sollten daher jetzt noch schnell umgetauscht werden.

Nachmittags fand im Regina eine Besprechung statt an der teilnahmen ausser Pfeffer und mir Rechny<sup>7</sup> und Barrisani<sup>8</sup>. Dabei stellte sich heraus dass die RW allein 17 öst. Kanonen besitzt. (Wieviel illegale deutscher Herkunft mag sie wohl haben?), ferner dass die sechs Kanonen der Legion gar keine reichsdeutsche, sondern in Wirklichkeit oesterreichische Skoda waren, die lediglich auf reichsdeutsche Munition umgearbeitet worden waren. Blamage: Rechny<sup>9</sup>, der in seinem Stab einen Artilleriegeneral hat kennt nicht einmal die Modelle seiner eignen Kanonen!

Als das erledigt war, blieb ich mit Pfeffer zunächst allein. Wir hatten nichts zu tun und er erzählte mir daher alles mögliche und fragte mich nebenbei etwas aus. Wir kamen dabei aus dem hundertsten ins tausendste. Wir sprachen über Röhm. Pfeffer hat eine infrarote Aufnahme gesehen, die der französische Geheimdienst auf Capri gemacht hat und die Röhm in eindeutiger Situation splinternackt zusammen mit einem nackten Negerknaben und einer Mulattin zeigte.

Wir sprachen auch lange über die SA und Lutze. Pfeffer lies durchblicken dass auch er die SA seit Röhm's Tod für erledigt ansieht. Das ist um so bemerkenswerter als Röhm ja doch sein, Pfeffers grosser Gegner war.

Gegen 6 Uhr nachmittags rief Habicht an und teilte mit der Putsch sei mittels vereinbartem Telegramm für morgen, Dienstag mittag um 12 Uhr angekündigt worden, später jedoch kommt noch ein zweites Telegramm, dass er auf Mittwoch mittag verlegt worden sei. Nun heisst es abwarten und Tee trinken.

---

<sup>7</sup> Korrekt: Reschny.

<sup>8</sup> Korrekt: Barisani.

<sup>9</sup> Korrekt: Reschny.

Der Rest des Abends vergeht in mehr oder minder langweiliger Unterhaltung. Ich fahre bevor ich schlafen gehe schnell noch einmal nach Hause um Totto zu sagen dass ich nicht kommen werde. Pfeffer hat angeordnet dass ich wie auch Nadlischek<sup>10</sup> im Regina schlafe.

Anmerkung: Rest des Blattes nicht beschrieben.

## Hinweise zur Vernichtung der Spuren

Dem Text von Otto E. Fink sind weitere interessante Informationen zur Vernichtung der Spuren nach dem Scheitern des Putsches und zur Überlieferung der Quelle zu entnehmen. Der nachfolgende Textauszug wurde in die neue Rechtschreibung übertragen, etwaige Fehler wurden stillschweigend korrigiert. Auch bezüglich der zitierten Stelle aus einem Brief von Steinert an seine Mutter wurde in dieser Weise verfahren, weil sich der Originalbriefftext Steinerts aufgrund der Art der Zitierung nicht zweifelsfrei rekonstruieren lässt. An der inhaltlichen Aussage ändert sich dadurch nichts.

### Manuskript Fink – Seite 174

#### Spuren werden beseitigt

Ein fernmündlich ergangener Befehl des Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, hatte allen Dienststellenleitern der ehemaligen österreichischen Parteileitung zur Pflicht gemacht, Akten und Aufzeichnungen, auch private Tagebücher, über Vorbereitungen, Zusammenhänge und den Ablauf der Putschereignisse vom 25. Juli 1934 sowie der folgenden Tage zu vernichten. Diese Anordnung war von Habicht an Steinert weitergegeben worden mit den Worten: „Herr Steinert, ich möchte ganz sicher gehen, dass Sie Ihre Aufzeichnungen ebenfalls vernichten! Wir verbrennen sie am besten gemeinsam im Garten. Ich weiß, dass Ihnen das wenig Freude machen wird. Ich weiß, wie schwer Sie sich von beschriebenem Papier trennen“, fuhr Habicht spöttisch fort, „aber ich habe mein Wort verpfändet, sonst hätten wir den Kram auch noch *abliefern*<sup>11</sup> müssen!“ Wörtlich teilte dies Steinert in einem Brief seiner Mutter mit, als er um Rückgabe der entsprechenden Tagebuch-Seiten bat. (Die jetzt vorliegenden Seiten sah Witwe Steinert wohl nicht als relevant an, andernfalls hätten sie sich nicht erhalten!) Steinert erwiderte darauf, dass er sofort heimschreiben würde und seine Mutter um Rückgabe von einigen maschinengeschriebenen Blättern bitten würde. Sonst habe er nichts aufgezeichnet. Die Seiten kamen und wurden verbrannt, so dass Habicht „Vollzugsmeldung“ erstatten konnte. Was Steinert allerdings damals selbst nicht wusste, war, dass seine Mutter noch rasch die „Führerworte“ herausgeschrieben hatte, dazu einige nur sie selbst interessierende Privatbemerkungen. Sie fügte sie ihren eigenen – auf Zetteln notierten – Aufzeichnungen bei (von denen sich zufällig ein anderes Blatt erhalten hat, das für den Autor und Dokumentensammler<sup>12</sup> nur deshalb das Aufheben wert war, weil auf seiner Rückseite ein amtlicher Kopf

<sup>10</sup> Handschriftlich, vermutlich vom Autor Otto Fink, eingefügte Fußnote: „Steinerts SS-Kraftfahrer, exilierter Österreicher“.

<sup>11</sup> Im Original gesperrt hervorgehoben.

<sup>12</sup> Anscheinend meint Otto E. Fink sich damit selbst.

der Wiesbadener NSDAP gedruckt ist.) Die genannten Sätze kopierte der Autor dann. Steinerts Tagebuch, blattweise geführt und mit der Maschine geschrieben, wurde seiner Mutter anstatt Briefen laufend übersandt. Das war gleichzeitig eine Sicherheitsvorkehrung, denn er nahm wohl an, dass die Mutter unbehelligt bliebe, wenn er einmal eine Hausdurchsuchung durchzustehen hätte.

[...]

#### Manuskript Fink – Seite 175

[...]

Was nun die notierten Tagebuchstellen anbelangt, so handelt es sich einmal um den durch Th. Habicht an Steinert weitergegebenen Ausspruch Hitlers vom April 1934 bezüglich „unserer Kolonien“: „Sie liegen in Sowjetrußland.“

Die zweite bedeutsam erscheinende Bemerkung lautete (Hitler zu Habicht): „Nehmen Sie zur Kenntnis, dass es außenpolitische Gründe sind, die mich veranlassten, vorderhand jegliche Tätigkeit der Partei in der seither geübten Weise abzublasen und in Zukunft sogar strikt zu unterbinden. Die österreichische Frage wird in absehbarer Zeit in anderer Weise gelöst werden. Ich bin dabei, hierzu die Voraussetzungen zu schaffen.“

[...]

## Anmerkungen

Mitte 2011 startete an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz ein von Prof. Dr. Sönke Neitzel geleitetes Gerda-Henkel-Forschungsprojekt zur Erarbeitung einer kommentierten Quellenedition der neu entdeckten Kriegstagebücher Theodor Habichts.<sup>13</sup> Dr. Felix Römer als verantwortlicher Sachbearbeiter und Frederik Müllers als wissenschaftliche Hilfskraft haben mir in überaus selbstloser und freundlicher Weise den Auszug aus dem Tagebuch von Fritz Steinert, dem engsten Mitarbeiter Habichts, zur Verfügung gestellt. Dafür möchte ich ihnen herzlich danken.

Otto E. Fink wird von der Deutschen Nationalbibliothek als Schriftsteller und Heimatkundler mit den Lebensdaten 1912–1991 ausgewiesen.<sup>14</sup>

Das Stadtarchiv Wiesbaden verfügt laut Auskunft über keinen Nachlass Fritz Steinerts.<sup>15</sup>

---

<sup>13</sup> <http://www.geschichte.uni-mainz.de/neuestegeschichte/850.php> (aufgerufen: 10. 3. 2014).

<sup>14</sup> <http://d-nb.info/gnd/116519851/about/html> (aufgerufen: 10. 3. 2014).

<sup>15</sup> E-Mail Stadtarchiv Wiesbaden an Kurt Bauer, 10. 9. 2013.